



Der erste Eindruck

© Bastian Fähnrich 2006

„Hören Sie, ich habe Sie nun schon eine ganze Weile beobachtet und möchte Ihnen jetzt einfach mal sagen, dass Sie einen netten Eindruck auf mich machen. Aber sagen Sie, was kann ich selbst tun, um Sie zu beeindrucken?“ Ich wunderte mich über den Mut, den ich aufgebracht hatte, um Sie anzusprechen. Diese kurze Anrede hatte ich irgendwann und irgendwo einmal gehört. Ich glaube, ein Freund hat mir diese Formulierung nahe gelegt, um bei einer Frau, der ich gegebenenfalls begegnen sollte, ohne viel zu überlegen einen guten Eindruck machen zu können. Jetzt probierte ich die Anrede also wirklich aus. Doch offenbar ohne Erfolg, denn nachdem ich endlich die entscheidenden Worte über die Lippen gebracht hatte, wandte Sie sich ab, allerdings nicht ohne mir noch schnell einen irgendwie neugierigen Blick zuzuwerfen und Ihre Mundwinkel zu einem Lächeln anzuheben.

Seit etwa einer halben Stunde war ich bereits auf der Ausstellungseröffnung eines Künstlers aus Baden-Württemberg. Aquarelle in leuchtend bunten Farben, aber mit recht einfach gehaltenen Pinselstrichen. Ich durfte an der Vernissage – einer Matinee in den Räumen einer Galerie der

hiesigen Landeshauptstadt – teilnehmen und einen Artikel für die nächste Ausgabe der Stuttgarter Zeitung schreiben. Meine neue Digitalkamera hatte ich aus der Redaktion mitgenommen, um ab und zu ein Foto vom Publikum und den ausgestellten Werken zu machen. Dabei war Sie mir sofort aufgefallen. Dunkles Haar. Ein leichtes, grau meliertes Trägerkleid. Für Ihr junges Alter vielleicht etwas zu eintönig, aber passend zu Ihrer grazilen Figur. Hin und wieder nippte Sie an Ihrem Sektglas, das allem Anschein nach mit Orangensaft gefüllt war.

Und – noch während der Künstler im Foyer seine durchaus interessante Ansprache hielt – stand Sie bereits vor den Bildern und betrachtete diese aufmerksam. Dabei neigte Sie ihren Kopf von Mal zu Mal etwas zur Seite und schob Ihren schlanken Körper einige wenige Zentimeter in die entgegengesetzte Richtung. In einem dieser Augenblicke drückte ich auf den Auslöser. Ein gelungenes Foto! Der Artikel würde mir leicht von der Hand gehen mit diesem Bildmaterial – Ihrem dunklen Profil vor einem farbenreichen Gemälde. Aber im Moment war ich ein wenig enttäuscht, dass meine Anrede bei Ihr nicht die gewünschte Wirkung erzielt hatte. So ist das

nun halt, es gibt wohl doch keine Zauberformel, um spontan einen guten Eindruck bei einer Frau zu hinterlassen.

Was hatte ich aber auch anderes erwartet, fragte ich mich, während ich noch ein paar Runden drehte und weitere Aufnahmen machte. Die Leute drängten sich in Scharen vor den Kunstwerken. Sie war zwar auch noch da, doch war Sie schon wieder auf Ihre seltsam anmutige Art und Weise mit den Bildern beschäftigt. Vor einem der Aquarelle blieb Sie gar mehrere Minuten lang stehen, ging einen Schritt vor, dann wieder einen zurück. Und so weiter. Fast wie ein Tanz, kam mir in den Sinn. Dann drehte Sie sich jedoch plötzlich auf dem Absatz um und entdeckte, dass ich Sie noch immer beobachtete. Das war mir äußerst peinlich. Nun kam Sie direkt auf mich zu. Ich griff verlegen an meinen Presseausweis, der mir an einem Band um den Hals hing. Ungefähr einen halben Meter vor mir machte Sie Halt, lächelte mich kurz aber eindringlich an, griff in ihre Handtasche und gab mir schweigend ihre Visitenkarte. Noch bevor ich irgendetwas sagen konnte, ging Sie bereits weiter und verließ die Ausstellung.

Etwas ratlos stand ich noch eine Zeit lang herum und lauschte den Gesprächen der Besucher, die bisweilen eher mit ihren privaten Angelegenheiten und Getränken beschäftigt zu sein schienen als mit den Ausstellungsstücken. Dann ging ich ins Büro, um den Artikel zu schreiben. Doch ich kam nicht so recht voran. Schließlich schaltete ich meinen Computer aus und holte Ihre Visitenkarte hervor. Dort stand Ihr Name, Ihre Handy-Nummer und Ihre Adresse. Was sollte ich tun? Sie hatte mir doch tatsächlich gefallen, und es musste bestimmt möglich sein, noch einmal Kontakt mit Ihr aufzunehmen. Zudem hatte Sie mir ja Ihre Visitenkarte von sich aus gegeben. Ich versuchte es mit einer SMS: „Meine Anrede auf der Vernissage war wohl nicht sehr *eindrucksvoll*. Aber andere Worte finde ich auch jetzt nicht. Wie kann ich *Eindruck* auf Sie machen?“

Nach ein paar Minuten piepte mein Handy. Eine Textnachricht war eingetroffen. Von Ihr. In einigen wenigen Sätzen las ich: „Eigentlich gefiel mir Ihre Formulierung, doch war ich – sprachlos. Hier nun meine Antwort, eine Frage: Was zählt mehr, der erste Eindruck oder viele Worte?“ Oh je, worauf hatte ich mich da nur eingelassen, ging es mir sofort

durch den Kopf. Was meinte Sie nur? Wie sollte ich Ihre Mitteilung verstehen? Ich fingerte an den Tasten herum, suchte nach den richtigen Buchstaben, bis dass ich meine Gedanken endlich auf die Reihen des Displays gebracht hatte, ohne mich zu vertippen: „Eine SMS hat 160 Zeichen, viele Worte kann man da nicht machen. Der erste Eindruck kann falsch oder richtig sein. Vielleicht sogar entscheidend. Was meinen Sie?“

Bald darauf erhielt ich wieder eine Textnachricht: „Ja, ich stimme Ihnen voll und ganz zu bezüglich des ersten Eindrucks ;-). Aber Worte darf man machen so viele wie möglich – insofern man sich etwas zu sagen hat.“ Das klang ermutigend, um nicht zu bemerken, wie eine Einladung, nun weitere SMS zu senden und sich gegenseitig kennen zu lernen. Und genauso passierte es. Den ganzen Nachmittag über gingen Textnachrichten hin und her. Ich fand dabei einiges über Sie heraus. Und Sie wohl über mich. Ich hoffte, alles Gesagte und Beredete stimmte auch. Worte können ja bekanntlich viel anrichten. Auch darüber unterhielten wir uns. Die Leerzeichen verschwanden allmählich aus unseren Mitteilungen, die Sprache verdichtete sich, Abkürzungen machten sich breit, die

Groß- und Kleinschreibung wurde immer weniger wichtig, die Zeichensetzung und Rechtschreibung trat langsam in den Hintergrund, auf irgendwelche Höflichkeitsfloskeln verzichteten wir nach einer Weile sogar ganz.

Schließlich war plötzlich der Akku meines Handys leer. Sendepause. Keine SMS mehr. Ich schaute mich im Büro um, so dass ich eventuell einen Kollegen nach einem Ladegerät oder Ersatzmobiltelefon fragen konnte. Doch alle Mitarbeiter aus der Redaktion waren schon gegangen. Ich hatte nichts davon bemerkt in all der Zeit. Wie spät war es eigentlich? Was sollte ich jetzt unternehmen? Ich musste nicht sehr lange überlegen: Ich wollte Sie unbedingt treffen, Ihre Stimme hören, mit Ihr von Angesicht zu Angesicht reden. Kurz entschlossen machte ich mich auf den Weg – Ihre Wohnung musste meines Wissens ganz in der Nähe sein. Tatsächlich, ein paar Straßen weiter befand sich ein mehrstöckiges, altes, aber neu restauriertes Wohnhaus mit Ihrer Adresse. Der Eingangsbereich war merkwürdigerweise frei zugänglich, Ihr Appartement befand sich im dritten Stock. Ich ging nach oben, mein Herz pochte und meine Lunge arbeitete angestrengt, selbst wenn es nur ein paar Stufen waren.

Nachdem ich endlich zum Stehen gekommen war, rang ich mehrmals nach Luft, um meinen Herzschlag und meine Atmung wieder etwas zu beruhigen. Ihre Wohnungstür war mit einem kleinen Fenster versehen. Durch das Glas hindurch konnte ich aber so gut wie nichts erkennen – es war dunkel. Wahrscheinlich war Sie gar nicht zuhause. Ich betätigte die Klingel. Stille. In Gedanken sah ich Sie herbeitanzten. Auf bloßen Füßen. Langsam. Schritt für Schritt. Aber nichts dergleichen geschah. Noch einmal drückte ich den Klingelknopf. Wieder kein Ton. Nun spähte ich etwas genauer durch das Fenster ins Innere und klingelte erneut, ohne allerdings ein Läuten zu vernehmen. Doch ich bemerkte, dass gleichzeitig im Flur Ihrer Wohnung ein Licht aufflackerte. Ich versuchte es abermals, und auch jetzt ertönte keinerlei Geräusch, dafür leuchtete an Ort und Stelle aber wiederum ein Licht auf.

Und mit einem Mal verstand ich. Das war doch beinahe unerhört, im wahrsten Sinne des Wortes! Wie konnte ich mich nur vom ersten Eindruck, den Sie in der Galerie auf mich gemacht hatte, täuschen lassen? Oder auch nicht – in

gewisser Art und Weise war er ja doch ganz echt gewesen. Das hoffte ich nun jedenfalls inständig. Ich kramte schnell einen Bleistift aus meiner Jackentasche hervor und schrieb Ihr eine kurze Nachricht auf einen Einkaufszettel, den ich in meiner Brieftasche fand: „Seit wann können Sie von den Lippen lesen? Schön, dass Sie mir – dank dieser Kunst – sozusagen Ihr Gehör und bereits recht viele Worte geschenkt haben. Sie beeindruckten mich immer mehr“.

Ich heftete meine Mitteilung an den Griff Ihrer Wohnungstür und wollte schon wieder gehen, als ich vom Treppenhaus her leise hallende Schritte vernahm. Und wirklich, einen Moment später kam Sie mir entgegen, erkannte mich und war wohl etwas überrascht, mich hier vor Ihrem Appartement und noch zu dieser späten Stunde anzutreffen. Sie blieb mit ein wenig Abstand stehen und sah mir fragend in die Augen. Statt einer gesprochenen Antwort nahm ich den Einkaufszettel von der Türklinke und händigte ihn Ihr aus. Sie las meine Nachricht mehrere Male durch, wobei es den Anschein hatte, als ob sich Ihr Gesicht ab und zu etwas aufhellte. Dann griff Sie in ihre Handtasche, nahm einen Kugelschreiber, faltete den Einkaufszettel zurecht und wollte

schon ansetzen, als Sie plötzlich innehielt und mich wieder – nun sichtbar vergnügt – musterte. Dann machte Sie einen beherzten Schritt auf mich zu. Letztlich sollte ich, nein, sollten wir merken, dass sich vieles auch ganz ohne Worte sagen lässt. Und aller Wahrscheinlichkeit nach sogar einen bleibenden Eindruck hinterlassen dürfte.